

DER HÜTTENBETRIEB

WERKSZEITUNG
FÜR DEN

HÜTTENBETRIEB MEIDERICH

VEREINIGTE STAHLWERKE



AKTIENGESellschaft

H Z XI

Die letzte Mahnung

Wie oft schon haben die Vertreter der deutschen Wirtschaft, als es noch nicht so spät war wie heute, ihre Mahnungen an die Regierung gerichtet, von dem verfehlten Wege der vergangenen Jahre abzugehen und frühzeitig an den Abbau der Ausgabenwirtschaft in Reich, Staaten und Gemeinden heranzugehen. Wie oft haben die Organisationen der Wirtschaft die Öffentlichkeit darauf aufmerksam gemacht, daß die Kräfte der Wirtschaft erlahmen müßten, wenn nicht ihre Selbstkosten in Gestalt von Steuern, Soziallasten und Löhnen herabgesetzt würden!

Jetzt ist es soweit, daß auch der Harmloseste fühlen kann, wie richtig diese Mahnungen waren. Alles ist eingetroffen, was von der Wirtschaft vorausgesagt wurde. Sie hat machtlos der unsinnigen Wirtschaftspolitik zusehen müssen, die zu der Not führen mußte, in die wir heute so tief verstrickt sind. Dennoch hat sie sich nunmehr noch ein letztes Mal aufgerafft, um mit kurzen, inhaltsschweren Worten zu sagen, was gesagt werden muß. In einer gemeinsamen

Rundgebung aller führenden deutschen Wirtschaftsverbände heißt es, daß nationales Verantwortungsgefühl und tiefe menschliche Sorge um das seelische und wirtschaftliche Sein der unter den gegenwärtigen Notständen besonders schwer leidenden arbeitslosen Massen die Wirtschaft geleitet haben, noch einmal ihre Stimme zu erheben. „Die Verblendung der Politiker hat die Welt und hat Deutschland in schwerste Not gestürzt. Die deutsche Wirtschaft ist durch die gewaltpolitischen äußeren Eingriffe eines großen Teils ihrer notwendigen Grundlagen beraubt worden. Die unheilvollen Wirkungen dieser Eingriffe sind durch die Weltwirtschaftskrise noch verschärft worden. Darüber hinaus ist die Privatwirtschaft durch zahllose, ihre nationale und soziale Leistungsfähigkeit zerstörende geschehene Maßnahmen im Innern in ihrer freien Beweglichkeit gehemmt worden. Es beruht auf einer völligen Verkennung der Zusammenhänge, wenn die Privat-

wirtschaft für die gegenwärtigen Zustände verantwortlich gemacht wird. Gewiß sind Fehler und Mißgriffe vorgekommen, die der verantwortungsbewußte Teil der deutschen Wirtschaft verurteilt und bedauert. Es ist aber Verleumdung, einzelne Verfehlungen in heizerischer Verallgemeinerung dem gesamten deutschen Unternehmertum zur Last zu legen. Ferner ist ein großer Teil der Maßnahmen, die zu Fehldispositionen und zu Verlusten in der Wirtschaft selbst geführt haben, erst verursacht worden durch das selbstverständliche Bestreben, dem ungeheuren Druck der in den letzten Jahren in Erscheinung getretenen staatlichen Belastungen und Zwangseingriffe auszuweichen. Man darf nicht den Kapitalismus schmähcn, den man eines großen Teiles seiner Wesensart entkleidet hat. Wohl aber ist schärfste Kritik am Plaze gegenüber einem politisch diktierten Wirtschaftssystem, welches zwischen Kapitalismus und Sozialismus hin- und her schwankt und zur Folge hat, daß dem Kapitalismus die Fehler des Sozialismus zur Last gelegt werden.

Völlig einig sind die Wirtschaftsverbände mit den Vertretern der Gewerkschaften in der Beurteilung der sogenannten Subventionspolitik (d. h. staatlichen Unterstützungs politik), wie sie neuerdings wieder im Ruhrbergbau geübt wurde. Wenn aber weiter die Gewerkschaften die schon so oft vorgebrachten Forderungen nach der 40-Stunden-

Woche und nach der „Erhaltung und Steigerung der Kaufkraft der Löhne und Gehälter“ erheben, so

kann sich die Wirtschaft darauf berufen, daß eine schematische Verkürzung der Arbeitszeit nur neue Stilllegungen und Erschütterungen mit sich bringen wird und daß dadurch naturnotwendig eine Erhöhung der Selbstkosten eintreten muß. Das Märchen von der Steigerung der Kaufkraft durch höhere Löhne (— woher soll das Geld dafür kommen? —) ist durch den bekannten amerikanischen Industriellen Henry Ford eigentlich so gründlich zerstört worden, daß daran auch die harmlosesten Gemüter nicht mehr glauben sollten. Ford hat bekanntlich seine Arbeiter höher bezahlt, um sie in den Stand zu setzen, seine Automobile zu kaufen. Er hat auch die Fünf-Tage-Woche eingeführt. Danach müßte das alles zu dem erstrebten Zustand der Erhöhung der Kaufkraft geführt haben. Aber



Die kommende Not wird jeden zu Opfern zwingen

Zeichnung von H. Ruhöfer

Die Verblendung der Politiker hat die Welt und hat Deutschland in schwerste Not gestürzt. Die deutsche Wirtschaft ist durch die gewaltpolitischen äußeren Eingriffe eines großen Teils ihrer notwendigen Grundlagen beraubt worden. Die unheilvollen Wirkungen dieser Eingriffe sind durch die Weltwirtschaftskrise noch verschärft worden. Darüber hinaus ist die Privatwirtschaft durch zahllose, ihre nationale und soziale Leistungsfähigkeit zerstörende geschehene Maßnahmen im Innern in ihrer freien Beweglichkeit gehemmt worden. Es beruht auf einer völligen Verkennung der Zusammenhänge, wenn die Privat-

was kam dabei heraus? Ford mußte bald darauf kurzarbeiten lassen und hat vor einigen Wochen seine sämtlichen Betriebe schließen müssen.

Die Wirtschaftsverbände erheben demgegenüber mit größerem Recht folgende wohlbegründete Forderungen:

1. Ein weiterer, umfangreicher Aufgaben- und Ausgabenabbau in der gesamten öffentlichen Hand, damit sich die Reparationsentlastung sofort in einer Senkung der wirtschaftlichen Gesteuerungskosten besonders belastenden Steuern auswirken kann. Erforderlich ist ferner auch zur Erhaltung der Grundlagen unserer Privatwirtschaft eine Befreiung des bebauten Grundbesitzes von der Hauszinssteuer.

2. Eine Anpassung der Löhne und Gehälter an die gegebenen Wettbewerbsverhältnisse. Die Hauptvoraussetzung für eine individuellere Lohngestaltung ist eine Reform des Tarif- und Schlichtungswesens, durch die die Institution der Verbindlichkeitsklärung beseitigt und die eigene Verantwortung der Parteien wieder hergestellt wird.

3. Anpassung der weit überhöhten Belastungen an das wirtschaftlich Mögliche und durchgreifende Verwaltungsvereinfachung auf allen Gebieten der Sozialversicherung einschließlich der Arbeitslosenversicherung; gerade weil wir die Sozialversicherung erhalten wollen, halten wir es für unumgänglich notwendig, daß sie unverzüglich mit den wirtschaftlichen Kräften unseres Volkes in Einklang gebracht wird.

4. Senkung der Tarife der Reichsbahn, der Reichspost und der gemeindlichen Versorgungsbetriebe, mindestens entsprechend den seit 1929 eingetretenen erheblichen Preissenkungen.

5. Befreiung des deutschen Geldmarktes vom Druck der öffentlichen schwebenden Schulden durch eine unter Wahrung der Gläubigerrechte erfolgende Zusammenlegung dieser Schulden.

6. Endgültige Beseitigung aller Reste der Zwangswirtschaft, insbesondere auch der Zwangswirtschaft im Wohnungswesen.

Die Begründung dieser Forderungen, die zugleich die letzte Mahnung der Wirtschaft an die Regierung darstellen, geschieht u. a. mit folgenden Worten: „Die wirtschaftspolitische Entwicklung der Nachkriegszeit ist gekennzeichnet durch das Bestreben, den Auswirkungen der außen- und innerwirtschaftlichen Belastungen durch eine staatliche Zwangslohnpolitik, durch eine übertriebene Ausweitung der Sozialversicherung und durch eine

Überspannung des Fürsorgeprinzips zu entgehen. Die aus diesen Richtlinien entstandenen Eingriffe haben die bestehende Not der wirtschaftlich Schwachen wesentlich mitverschuldet und die Zahl der Arbeitslosen gesteigert. Gleichlaufend damit hat der Aufwand der öffentlichen Hand einen Umfang angenommen, der eine ausreichende innerdeutsche Kapitalbildung unmöglich macht, die Rentabilität der meisten Unternehmungen vernichtet und insbesondere die Existenzgrundlagen der mittleren und kleinen Betriebe völlig erschüttert hat. Während im Jahre 1913 der reine Finanzbedarf des Reiches, der Länder und Gemeinden 16,2 Prozent des damaligen Volkseinkommens (7,2 von 44,5 Milliarden Mark) ausmachte, stand im Jahre 1928/1929 nach amtlichen Berechnungen dem Volkseinkommen von 69 Milliarden RM. ein reiner Finanzbedarf von 20,8 Milliarden RM. = 30,1 Prozent gegenüber. Der steuerliche Zuschußbedarf des Reiches, der Länder und Gemeinden erreichte 1930/1931 ein Ausmaß von über 17 Milliarden RM. gegen 5,4 Milliarden Mark im Jahre 1913.

In diesen wenigen Ziffern wie in der Tatsache, daß die Gesamtzahl der Arbeitslosen von 841 000 Mitte 1927 auf fast fünf Millionen Ende Februar dieses Jahres gestiegen ist und auch jetzt schon wieder die Vier-Millionen-Grenze überschritten hat, prägt sich die unheilvolle Entwicklungslinie der deutschen Wirtschaft aus. Diese Entwicklung hat die volkswirtschaftlichen Grundlagen zerrüttet, eine ausreichende Kapitalbildung verhindert, die Kapitalsucht verstärkt, das Zinsniveau unwirtschaftlich in die Höhe getrieben und dazu geführt, daß die Ergiebigkeit der Steuerquellen in einem Tempo des Ausmaßes zurückgeht, hinter dem alle bisherigen Ausgabenentlastungen weit zurückbleiben. Dieser Zustand ist nur dadurch zu beseitigen, daß an Stelle kapitalzerstörender Eingriffe solche Maßnahmen gesetzt werden, die nach jeder Richtung die Kapitalbildung fördern und das inländische und ausländische Vertrauen wieder herzustellen geeignet sind. Dies ist um so notwendiger, als die Vorgänge in England neue schwere Auswirkungen für die deutsche Wirtschaft mit sich bringen.“

Kein Vernünftigenkender wird die Richtigkeit dieser Beweisführung in Abrede stellen können. Denn es ist wahr, was die Wirtschaft sagt: „Das deutsche Volk steht vor der Erschöpfung seiner wirtschaftlichen Kraft. Wenn es nicht gelingt, noch im letzten Augenblick durch ein entschlossenes Eingreifen eine neue Steigerung der Arbeitslosigkeit zu verhüten und die Grundlagen für ihre dauernde Verminderung zu schaffen, drohen unserem Vaterlande die schwersten Gefahren für alle materiellen, ideellen und kulturellen Werte der Nation.“

„Ein armes Land muß billig sein!“

Reichskanzler Dr. Brüning hat lezthm diesen Ausspruch getan. Dürfen wir erwarten, daß dieser Satz auch in die Tat umgesetzt wird? Ganz gewiß steht fest, daß, wenn Dr. Brüning den Willen und den Mut hat, aus seiner Botschaft auch die entsprechenden Folgerungen zu ziehen, es dann in Deutschland bald besser werden wird — wenigstens so weit, daß kein Mensch mehr zu verhungern braucht.

„Ein armes Land muß billig sein!“ Wie nun — so fragt der bekannte Wirtschaftsführer Generaldirektor Dr. Rosterg in einem kürzlich in der „Deutschen Bergwerks-Zeitung“ erschienenen Aufsatz — muß sich das auswirken? Dr. Rosterg ist — behufs Erzielung billigerer Warenpreise — stets gegen Herabsetzung der Arbeitszeit eingetreten, hat dagegen aber immer Verständnis gezeigt für den Wunsch nach auskömmlichen Löhnen. Nach seiner Auffassung ist die deutsche Wirtschaftskrisis hauptsächlich durch andauernde Verteuerung der Produktion infolge stetiger Verkürzung der Arbeitszeit entstanden. Durch die verkürzte Arbeitszeit entstand Verteuerung aller Waren und als Folge davon Verringerung des Exports, dagegen Vermehrung des Imports und in Auswirkung dieser drei Faktoren zusammengekommen andauernde Vermehrung der Arbeitslosen. — Aus dieser Auffassung heraus nun antwortet Dr. Rosterg auf die von ihm selbst gestellte Frage so: „Alle Waren können nur billig sein, wenn die gesamten Gesteuerungskosten niedrig sind. Die wesentlichsten Faktoren der Gesteuerungskosten sind aber die Löhne, die sozialen Lasten und die Steuern. Ohne Senkung dieser drei Faktoren können selbstverständlich die Produkte niemals billiger werden, zumal in Zukunft nicht, wie bisher geschehen ist, Kapital seitens der Unternehmer zugesetzt werden kann, weil fast kein einziges Unternehmen in Deutschland mehr flüssiges Kapital besitzt. Heute heißt es mehr denn je: Entweder auskömmliche Preise oder das Werk wird stillgelegt! Kompromisse wie bisher gibt es nicht mehr. Jetzt endlich kommt ganz von selbst das, was vernünftigerweise vor fünf oder sechs Jahren hätte kommen sollen, nämlich vollkommene Loslösung der Wirtschaft von allen ihr angelegten Fesseln! Uns hätte die ganze Herabsetzung des Lebenshaltungsniveaus und die gewaltige Verarmung des ganzen Volkes erspart werden können, wenn man schon früher die höchst einfache Weisheit begriffen hätte, daß ein armes Land billig sein müsse.“

Die Politiker tragen die Verantwortung für den beispiellosen Niedergang der Wirtschaft, der, was bemerkenswert ist, direkt nach der Inflation eintrat. Hätten die führenden Politiker der letzten sechs Jahre, die auf Grund der Verhältnisse bei uns die Verantwortung für das Land tragen, sich ständig die Entwicklung der Statistik für den Außenhandel und die Entwicklung der Zahl der Arbeitslosen unter Berücksichtigung der uns auferlegten Tributlasten vor Augen gehalten, so müßten sie gesehen haben, daß die bisherige Entwicklung unseren sicheren Untergang herbeiführen mußte. Sie müßten auch sehen, daß, je tiefer man das Staatsschiff auf der schiefen Ebene abgleiten ließ, desto schneller es zuletzt absinken und desto schwerer eine Bremsung des Kolosses herbeizuführen sein mußte. Das ist so einfach, daß ein Kind diese nüchterne Wahrheit begreifen mußte. Der oberste Staatsmann brauchte sich um alle anderen Sachen weniger zu kümmern; aber die monatlichen Zahlen der Aus- und Einfuhr und die

Veränderungen in der Zahl der Arbeitslosen mußten ihn Tag und Nacht beschäftigen. Alles andere dagegen hätte er seinen Geheimräten zur alleinigen Erledigung überlassen können. Wenn es seiner ganzen Energie dann doch nicht gelungen wäre, die unbedingt in den Abgrund führende Entwicklung zurückzuhalten und umzustellen, dann mußte er unter Protest das Ruder verlassen und dem Volk in aller Offenheit die Folgen der falschen Wirtschaftsführung bekanntgeben. Jeder blieb statt dessen auf seinem Sessel sitzen, bis er hinausgeschmissen wurde. Das war unser Pech!

Das Manöver des sogenannten Brauns-Gutachtens ist noch allen in frischer Erinnerung. Was für Umständlichkeiten sind wegen dieses Gutachtens gemacht worden, und was hat es für einen Wert gehabt? Gar keinen! Es hat längst bekannte Tatsachen aufgezählt und es vorsichtig unterlassen, das Übel an der Wurzel zu fassen. Die Gutachter wären wirklich dazu berufen gewesen, dem deutschen Volke zu sagen, daß der Tarifstaat an all unserem Unglück die alleinige Schuld trägt. Statt dessen haben sie ein Faß Tinte verschmiert, in den Zeitungen sind große Auseinandersetzungen darüber gewesen mit dem Ergebnis, daß jetzt kein Mensch mehr davon spricht und alles bereits vergessen ist. Daß es erstere Leute überhaupt gab, die eine solche Kommission mit so negativem Ergebnis mit zu Ende geführt haben, ist ebenso bezeichnend für die heutige Zeit wie es bedauerlich ist.

Was aber zu unserem Unglück in den letzten sechs Jahren versäumt worden ist, das wird jetzt, nachdem erst Millionen Menschen verkommen und verelendet sind, nachgeholt werden müssen, weil durch die immer größer gewordene Not ganz automatisch das kommen muß, was durch freiwillige Annahme in früheren Zeit vielen guten deutschen Menschen die vollkommene Verelendung oder den Untergang erspart hätte.

Durch den Rückgang des englischen Pfundes ist die Lage für uns besonders bedrohlich geworden. Früher wäre ein Emporkommen für uns viel leichter gewesen, aber wir müssen erst, wie immer, den Kelch des Leidens bis auf den Grund leeren.

Natürlich wird auch behauptet, daß die schlechte Weltwirtschaftslage allein an unserem Elend schuld sei. Das ist aber unrichtig. Jeder ist sein eigener Schicksalsgestalter! Nach dem Grundsatz des Herrn Dr. Brüning, daß ein armes Land billig sein müsse, hätten wir vor mehreren Jahren verfahren sollen, dann hätten wir die Arbeitslosen in der jetzigen hohen Zahl nicht bekommen. Dann hätten unsere Nachbarstaaten, die bisher zu unseren Lasten sich gegen die Arbeitslosigkeit wehren konnten, viel mehr Arbeitslose bekommen.

Das deutsche Volk, in seiner Gesamtheit das intelligenteste und fleißigste in der ganzen Welt, wird sich unter den allerschwierigsten Verhältnissen, wie es auch immer sein möge, durchsetzen. Aber nur dann, wenn es in seiner Wirtschaft nicht gefesselt ist. Dr. Brüning werden sich in dem jetzt von ihm zu erwartenden Bestreben, die deutsche Wirtschaft endlich zu befreien, große Widerstände entgegenzusetzen. Aber diese Widerstände müssen im Interesse eines höheren Zieles gebrochen werden, koste es was wolle. Bei einer freien deutschen Wirtschaft wird die Außenhandelsbilanz in kurzer Zeit ganz anders aussehen als bisher. Nur in der freien deutschen Wirtschaft werden die Arbeitslosen wieder Beschäftigung finden.

Voran sind wir gescheitert?

Am Kapitalismus oder an der Versorgungspolitik?

Wie immer, wenn irgendein Unglück da ist, wird der Sündenbock gesucht, der es verschuldet haben soll. In Deutschland wird der Kapitalismus vielfach als derjenige bezeichnet, der all das Elend über uns gebracht hat. Aus niederem Agitationsbedürfnis, zu durchschlagenden Zwecken wird dieses Wort zu einem Schlagwort gemacht und in die Massen geworfen.

Man tut schon besser daran, einmal die ruhige, besonnene Meinung eines volkswirtschaftlich geschulten Mannes, eines Wissenschaftlers von internationalem Ruf, zu hören, der dazu noch einem neutralen Staate angehört, also keiner deutschen politischen Partei. Dieser Mann — es ist der bekannte schwedische Volkswirt Professor Gustav Cassel — hat die Ursachen der deutschen Krise, wie der Weltkrise überhaupt, durchaus richtig erkannt. Er schreibt darüber folgendes:

„Die Wirtschaftskrise nimmt ihren Fortgang, ohne daß sich irgendwelche Anzeichen einer wirklichen Besserung wahrnehmen ließen. Der großen Masse erscheint wohl die Krise als eine unerforschliche, vom Schicksal verhängte Krankheit, die wir durchzumachen haben, ohne eigentlich etwas zu ihrer Behebung tun zu können. Diese Auffassung hindert natürlich in erheblichem Maße eine eingehendere Untersuchung der Natur der Krise und ihrer Ursachen. So ist denn auch das Ergebnis, daß sehr wenig geleistet wird, um den wesentlichen Fehlern abzuweichen, welche die Krise verursacht haben und immer noch eine wirkliche Genesung verhindern. — Auf der anderen Seite haben wir es mit einer Auffassung der Wirtschaftskrise zu tun, die in dieser lediglich den Beweis für den Grundfehler der ganzen kapitalistischen Gesellschaftsordnung sieht. Der Sozialismus lehrt ja von jeher, daß diese Gesellschaftsordnung infolge ihres ganzen Aufbaues mit Notwendigkeit zu periodischen Wirtschaftskrisen führen müsse. Die jetzige Krise wird nun unter dem Gesichtswinkel dieser Auffassung beurteilt, ohne daß man sich Mühe gibt, nachzudenken, inwieweit die nun vorliegenden Tatsachen wirklich zu einer solchen Auslegung berechtigen. Und doch wäre gar keine eingehendere Zergliederung erforderlich, um klarzulegen, daß das, worunter wir jetzt zu leiden haben, in großem Umfang die Folgen eines willkürlichen Eingreifens der öffentlichen Hand in das sind, was die kapitalistische Gesellschaftsordnung genannt wird. — Die Wirtschaft des freien Marktes hat sich nicht

nach ihren eigenen Gesetzen entwickeln dürfen. Sie ist vielmehr in der größten Weise vergewaltigt worden, erst durch den Krieg und durch die jeglicher Vernunft hohnsprechenden Friedensverträge, und dann durch staatliche Eingriffe, die in wichtigen Punkten die Voraussetzungen für eine normale Entwicklung des freien Wirtschaftslebens erschüttert haben.

Wenn aber die kapitalistische Gesellschaftsordnung nicht ihrer eigenen

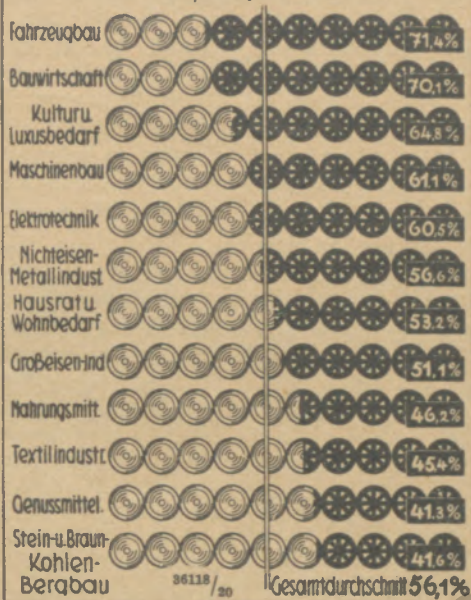
Natur gemäß arbeiten konnte, so kann man sie auch unmöglich für die Krise verantwortlich machen, in der wir jetzt stehen. Worüber wir uns viel mehr verwundern müßten, das ist die unglaubliche Lebenskraft, welche die freie Wirtschaft an den Tag gelegt hat und die sie allen Schwierigkeiten zum Trotz doch trotzig aufrecht erhalten hat. Das Wesentliche der kapitalistischen Gesellschaftsordnung ist teils die Freiheit und Verantwortlichkeit des einzelnen in Fragen der Wirtschaft und teils die Tatsache, daß die gesamte gesellschaftliche Entwicklung von der privaten Kapitalbildung getragen wird. In diesen beiden wesentlichen Punkten ist aber die kapitalistische Gesellschaftsordnung während der letzten zehn Jahre sehr tiefgreifenden Störungen ausgesetzt gewesen. Diese Störungen müssen beseitigt und berichtigt werden, bevor wir eine wirkliche, dauerhafte Besserung der Weltwirtschaft erhoffen können. — Das klarste Beispiel für die verhängnisvolle Entwicklung, mit der wir es hier zu tun haben, gibt uns wohl Deutschland. Jedoch haben bei Deutschlands Schwierigkeiten die sogenannten Schädenerfordernisse eine so bedeutende Rolle gespielt, daß sie das deutsche Volk sowohl wie auch Außenstehende die Fehler nicht sehen lassen, die man mit den weitgehenden Eingriffen der Behörden in das Wirtschaftsleben begangen hatte. In wesentlichen Teilen hat aber England die gleichen Fehler begangen, und wo nunmehr die Folgen auch für England in äußerst bedenklichen Formen sich zu zeigen beginnen, dürfte es wohl für alle klar geworden sein, daß die Zergliederung der Wirtschaftskrise tiefer gehen muß, als nur bis zu einer Feststellung der selbstverständlichen Unmöglichkeit der Reparationsforderungen. Ausgehend von der Arbeitslosigkeit der Nachkriegszeit schuf man ein System der sozialen Versorgung, das an verschiedenen Orten Formen annahm, die zu

großem Mißbrauch führten und unmittelbar zur Steigerung der Arbeitslosigkeit und ihrer Dauer beitrugen. Hierbei stellte man weiter unbillig gesteigerte Ansprüche an die

Wieviele Räder stehen still?

Zahl der geleisteten in vH. der möglichen Arbeitsstd.

Juli/August 1931



Die Industrieberichterstattung gibt über die Zahl der in den einzelnen Industriezweigen beschäftigten Arbeiter und Angestellten, ferner über die geleisteten Arbeitsstunden Aufschluß. Auf unserem Bilde sieht man, daß die Produktionsgüterindustrien in vielen Branchen beinahe doppelt so stark von der Wirtschaftskrise betroffen wurden als die Verbrauchsgüterindustrien. Im Gesamtdurchschnitt arbeitet die deutsche Industrie aber nur mit etwas mehr als der Hälfte ihrer Arbeitsmöglichkeit

Wohlstand wird sehr viel begehrt — nur, wer spart, der ist ihn wert!



Es mag wohl vielen Deutschen kaum mehr bewußt sein, daß wir neben den Südseebesitzungen in Afrika vier blühende Kolonien besessen haben, die uns durch den Versailler Vertrag von unseren ehemaligen Gegnern geraubt wurden. Es waren die

Kolonien: Deutsch-Ostafrika, Deutsch-Südwestafrika, Kamerun und Togo, die jetzt Mandatsgebiete des Völkerbundes sind und von England, Frankreich und Belgien verwaltet werden. An Stelle einer offenen Annexion haben unsere Gegner den Mandatscharakter gewählt, um zu vermeiden, daß uns der Wert dieser Länder, der auf über 100 Milliarden Mark geschätzt wird, auf Reparationskonto gutgeschrieben wurde. Wir haben somit noch volles Anrecht auf diese Länder, denn die Begründung für die Fortnahme der Kolonien im Versailler Vertrag — Kolonisationsunfähigkeit des deutschen Volkes — ist längst zusammengebrochen und als haltlos erwiesen. Sollten wir uns nicht unter diesen Umständen dieser Kolonien, auf die wir noch ein Anrecht haben, erinnern und ihre Rückgewinnung anstreben? Die Eingeborenen und das wertvolle Land haben für all das, was sie für uns geleistet und hergegeben haben, ein so schnelles Vergessen wirklich nicht verdient. Uns Kolonialpionieren, die wir vor und während des Krieges in den Kolonien tätig sein durften, ist nichts als die Erinnerung und die Hoffnung auf eine Wiedergewinnung unserer ehemaligen Kolonialländer geblieben. Aus diesen

Erinnerungen stammen die nachstehenden Erzählungen aus Deutsch-Ostafrika, wo ich acht Jahre lang wirken durfte.

Unsere Haupterholung und Unterhaltung suchten wir in dem wildreichen Lande auf der Jagd. Hierbei war man natürlich vielen Gefahren ausgesetzt. Wenn die Hitze etwa um 1/5 oder 5 Uhr nachmittags nachgelassen hatte, trat das Wild aus dem Busch in die offene Steppe hinaus, um zu äßen. Diese Zeit benutzte man, außer den frühen Morgenstunden, um der Jagd zu frönen. Nach einem geistig angestrengten Tage ging ich mit der Flinte in einer nicht sehr wildreichen Gegend, nahe einem Negerdörfchen, durch die Eingeborenensfelder. Dem Loden eines Feldhuhnes nachgehend, folgte ich mit entfeuchter Flinte einem schmalen Pfad, als ich plötzlich in die Tiefe stürzte, wobei sich ein Flintenschuß löste. Ich befand mich in einer von Eingeborenen angelegten Fallgrube für den Fang von Wildschweinen, glücklicherweise unverletzt. Die Grube war etwa 3 1/2 Meter tief, tabellos mit kleinen Zweigen, Laub und Sand verdeckt, so daß ich nicht das Geringste von dem Vorhandensein der Grube bemerkt hatte. Da die Grube sich nach unten erweiternd angelegt war, es sich außerdem um Sandboden handelte, konnte ich nicht herauskommen, sondern die von mir gegrabenen Stufen brachen immer wieder aus. Einen Signalschuß konnte ich auch nicht riskieren, da die Flinte beim Sturz verschmutzt war und der Lauf sicher geplatzt wäre. Ich sah also die Annehmlichkeit vor mir, die Nacht in dieser Wildgrube zu verbringen und hatte mich schon fast mit meinem Schicksal abgefunden, als ich einen Hund am Rande der Grube bemerkte, der, meiner Spur folgend, mich entdeckt hatte und sofort laut gab. Der Besitzer dieses Hundes, ein befreundeter Deutscher, folgte dem Gebell des Hundes und half mir aus meinem unangenehmen Gefängnis heraus.

Ein andermal, als ich mich auf der Büffeljagd befand, riß mich einer meiner schwarzen Begleiter beim Eintritt in einen Urwald vom Büffelpfad zurück, der in eine tiefe Grube, zum Fang von Büffeln angelegt, führte. Ich war dadurch dem sicheren Tode entgangen, da der Boden dieser Grube mit spitzen Pfählen und Speeren zum Aufspießen der hineinfallenden Tiere gespickt war.

Steuerzahler Diese falsche Versorgungspolitik hat dann weitgehende Wirkungen auf anderen Gebieten zur Folge gehabt. Da die Staaten die Arbeitslosen unterstützen mußten, zogen sie es in großem Umfange vor, verschiedene Erwerbszweige zu unterstützen, um auf diese Weise die Arbeitslosigkeit zu vermindern. Ohne Zweifel liegt hier die richtigste Erklärung für die allgemeine Verschärfung der Schutzpolitik, die während der letzten Jahre die Entwicklung des Welthandels in so außerordentlich hohem Grade behindert hat. Und nicht nur durch Zölle hat man Erwerbszweige unterstützt, sondern auch durch direkte Beihilfen aus Steuererträgen. Hierdurch wuchsen aber wiederum die Steuerlasten. Gleichzeitig haben Länder und Gemeinden in reichem Maße Arbeiten in Angriff genommen, mit der Absicht, dadurch — so glaubte man — die Arbeitsmöglichkeiten zu erhöhen. Überall, wo dieser Leitgedanke bei öffentlichen Ausgaben zur Geltung kam, hat er auf die gesunde Sparsamkeit mit öffentlichen Mitteln zerstörend gewirkt.

Alle eben genannten Züge der Entartung der Versorgungspolitik sind mit besonderer Schärfe in Deutschland zutage getreten. Das, was jedoch der Entwicklung in diesem Lande einen so besonders bedenklichen Charakter verleiht, ist die Tatsache, daß die für diese Zwecke erforderlichen Mittel in weitestem Maße durch Aufnahme von Krediten beschafft wurden. Da der eigene Kapitalmarkt zu schwach war, war man genötigt, sich an das Ausland zu wenden. Solange das Ausland bereitwillig Kapital zur Verfügung stellte, wirkte das als unmittelbare Aufmunterung zur Verschwendung. Was die deutschen Gemeinden sich in dieser Hinsicht geleistet haben, ist oft erstaunlich.

Während das Borgen der öffentlichen Hand in vollster Blüte stand, wurde die Gefahr ersichtlich, die darin liegt, den sozialen Lebensstand eines Volkes auf Auslandsgelder aufbauen zu wollen. Die Möglichkeit, sich auf ausländische Anleihen verlassen zu müssen, ist an und für sich äußerst bedenklich, weil sie im Volk falsche Vorstellungen über die wesentlichen Voraussetzungen des wirtschaftlichen Lebens erweckt. Eine allein stehende Nation ist gezwungen, von ihrer eigenen Kapitalbildung zu leben. Hier zeigt sich die Kapitalknappheit als eine notwendige und natürliche Begrenzung der Ausgabenmöglichkeiten, und hier zeigt es sich gleichfalls deutlich, daß Ansprüche auf die Kapitalbildung begrenzt werden müssen, beide insoweit, als Reich, Länder und Gemeinden für ihr Teil nicht unnötig viel Kapital in Anspruch nehmen, und daß die Kapitalbildung selbst nicht über Gebühr durch eine in die Höhe getriebene Besteuerung besonders der größeren Einkommen erschwert wird. — Eine klare Auffassung von diesen notwendigen Zusammenhängen konnte das deutsche Volk nicht gewinnen, solange der offensichtliche Mangel in der inneren Kapitalbildung durch Anleihen im Ausland ausgeglichen werden konnte. Die öffentlichen Ausgaben stellten allzu große Ansprüche an den inneren Kapitalmarkt, während zu gleicher Zeit die Besteuerung derart in die Höhe getrieben wurde, daß durch sie die

Möglichkeit einer Kapitalbildung beträchtlich vermindert wurde. Natürlich stellte die Reparationszahlung einen ständigen Ueberlaß der deutschen Kapitalbildung dar, der die Lage in hohem Maße erschwerte. Eine Politik wie die schon hier geschilderte mußte auf die Dauer jede Nation ruinieren. — Diese Tatsache wird am besten durch die Lage bewiesen, in der England sich gegenwärtig befindet. Auch in England hat sich während der letzten zehn Jahre die Vorstellung geltend gemacht, man könnte den Wohlstand eines Volkes dadurch vermehren, daß man die öffentlichen Ausgaben vermehrt; eine erhöhte Besteuerung habe dabei nicht so sehr viel zu bedeuten. Volkswirtschaftler, die darauf aufmerksam zu machen suchten, daß die Steuerlast nicht über eine gewisse Grenze hinausgehen könne, ohne der Kapitalbildung eines Landes Schaden zuzufügen und das Wirtschaftsleben nachhaltig zu schwächen, fertigte man als Verteidiger der privatwirtschaftlichen Interessen einiger Weniger ab. Allen Anschein nach bahnt sich eine Aenderung der Auffassung an. Auf alle Fälle sieht man in England auch bei den Sozialisten, daß eine Fortsetzung auf dem bisher begangenen Wege nicht möglich ist. Um zu dieser Einsicht zu gelangen, bedurfte es allerdings einer so gründlichen Erschütterung der Wirtschaftsstellung Englands, daß sogar das Vertrauen auf die englische Währung in der ganzen Welt zu sinken begann.

Sollte es wirklich notwendig sein, so harte Erfahrungen wie die deutsche Kreditkrise und die Störung des Vertrauens in das erste Finanzzentrum der Welt abzuwarten, um der Allgemeinheit die ernsten Gefahren einer Politik vor Augen zu führen, die zu solchen Ergebnissen führt? In Schweden haben führende Sozialisten seit langem auf England und Deutschland als vorbildliche Staaten hingewiesen, wenn von sozialer Versorgungspolitik und harter Besteuerung der größeren Einkommen und Vermögen die Rede war. Warnungen, eine solche Politik könne für das wirtschaftliche Leben des Volkes verhängnisvoll werden, ist man mit Erklärungen entgegengetreten etwa der Art, daß Englands Beispiel beweise, eine hohe Besteuerung habe keinerlei gefährliche Folgen, und infolgedessen könne man ohne irgendwelche Bedenken die Steuerhöhe erhöhen, sobald die Bevölkerung sich an die bisherigen gewöhnt habe.

Wie vollkommen falsch diese Auffassung war, hat sich jetzt mit unerfreulicher Deutlichkeit gezeigt. Deutschlands und Englands Beispiel dürfte es jetzt einem jeden, der sehen will, klar vor Augen geführt haben, daß ein Land, das ein gesundes Wirtschaftsleben führen will, im wesentlichen den Grundsatz der wirtschaftlichen Freiheit des einzelnen und der eigenen Verantwortlichkeit aufrechterhalten muß und einer eigenen, inneren Kapitalbildung bedarf, die als Grundlage für den Fortschritt des Landes ausreicht. Eine Versorgungspolitik, die auf die eine oder andere Weise diese wesentlichen Voraussetzungen außer acht läßt, ist dazu verurteilt, die wirtschaftliche Tragkraft des Landes zu zerstören und den Versorgungsbedarf in das Unendliche zu vermehren.

Soweit der schwedische Gelehrte. Wer guten Willens und überhaupt zu belehren ist, wird diese Worte einmal überdenken und zu der Erkenntnis kommen müssen, daß sie doch vernünftiger und begründeter sind als die blöde Hege gegen den Kapitalismus.

Jugend, meide stets das Borgen, spar, so lebst du ohne Sorgen!

Um sich in der unendlichen Wildnis nicht zu verlaufen, soll man stets einen oder mehrere Schwarze als Führer und Begleiter bei sich haben. Diese Regel habe ich bis auf einziges Mal stets befolgt. Ich hatte, noch unbekannt in der betreffenden Gegend, mit dem Insektenglas ausgerüstet, mein Zelt verlassen, um in der Nähe Käfer zu sammeln. Hierbei kam ich weiter als beabsichtigt vom Lager ab, und eine Vermessungsschneise führte mich zu einer offenen Steppe, an deren Rand ich entlangschlendernd manchen schönen Käfer fand. Bekanntlich tritt in den Tropen die Dunkelheit fast unmittelbar nach Sonnenuntergang ein; eine lange Dämmerung, wie in unserer Zone, gibt es dort nicht. Ich hatte mir vorgenommen, sobald die Sonne den Horizont berührte, umzukehren, um die Schneise zu erreichen, die mich zum Lager führen sollte und folgte auch dem Voratz. Aber wo war jetzt die Schneise? Hinaus in die helle Steppe war sie nicht zu verfehlen, aber hinein in den dunklen Busch, das war weit schwieriger, als ich es mir gedacht hatte. Ich irrte am Steppenrand umher und im Fluge war es dunkel und keine Aussicht mehr, die Schneise zu finden. Trotz mondloser dunkler Nacht fand ich nach langem Suchen einen Negerpfad, der mich irgendwann einmal zu Menschen bringen mußte. Diesem Pfade folgend, ohne die geringste Waffe, von allen Seiten Tierstimmen vernehmend, etwas entfernter Löwengebrüll, in der Nähe einen Leoparden, muß ich gestehen, daß ich mich zu Hause weit behaglicher gefühlt hätte. Nach langem Hin- und Herstolpern — mit der Zeit hatten sich meine Augen etwas an das Dunkel gewöhnt — kam ich zu Eingeborenenhütten. Ein Mann führte mich dann wohlbehalten ins Lager zurück. Kurz bevor wir es erreichten, hörten wir Böller schüsse. Meine Kollegen hatten, mich bei der Dunkelheit vermissend, Dynamit abgebrannt, um mir die Richtung des Lagers zu weisen.

Ein andermal hatte ich mich nach der Jagd in der Dunkelheit mit meiner schwarzen Begleitung verirrt. Das war weniger gefährlich als unangenehm, weil unser Irrweg durch Steppenteiche führte und mancher Dornzweig unserer Kleidung und Haut ein „wart' ein bißel!“ zurief. Auch in diesem Falle gaben uns unsere im Lager zurückgebliebenen Schwarzen Rettungszeichen mit einer großen Negertrommel, die man einige Kilometer weit vernahm.

Es ist bekannt, daß es in den Tropen viele Schlangen gibt. So sind auch gewisse Gegenden Ostafrikas reich an Schlangen. Obwohl ich einer Unzahl von Schlangen begegnet bin und sehr viele erlegt habe, bin ich durch Schlangen kaum ernstlich in Gefahr geraten. Als ich einmal an der Mittellandbahn entlangging, begegnete ich auf einer Strecke von etwa 600 Metern etwa zehn gefährlichen Speischlangen, die sich sonnten und bei meiner Annäherung flüchteten. Diese Speischlangen greifen den Menschen, wenn er in ihre Nähe kommt, an, indem sie den Borderrumpf aufrichten, den Hals weit aufblähen und ihr feines Gift ihm in das Gesicht spritzen. Der feinste Spritzer ins Auge erzeugt furchtbare Schmerzen und kann zu Erblindung führen. Als ich einst abends vom Angeln nach Haus zurückkehrte, hörte ich meinen Boy (schwarzer Diener) laut klagen. Beim Guckenspfücken, dicht vor meinem Hause, hatte ihn eine Speischlange angegriffen, und in beide Augen war das Gift eingedrungen. Nach verschiedenen Heilversuchen fand ich noch nachts am Tanzplatz im Lager einen giftkundigen Mann, der aus verschiedenen Blättern eine Medizin mischte, diese dem Kranken in die Augen träufelte und ihn so heilte. Bereits am nächsten Morgen konnte mein Boy wieder seine Arbeit aufnehmen, durch mehrmalige Behandlung mit Zinkwasser wurde die volle Heilung der Augen erzielt. Manche Eingeborene verfügen über staunenswerte Kenntnisse von Giften und Gegengiften, die sie geheimhalten und nur ihren Erben anvertrauen. So ließ sich mein Boy vor meinen Augen von einer sehr giftigen Schlange heilen, mischte verschiedene Kräuter mit Speichel und legte diese Medizin auf die Bissstelle. Es war daraufhin nicht die geringste Veränderung an dem Manne festzustellen, obwohl ich deutlich die Stiche der feinen Giftzähne sehen konnte. Solche giftkundigen Leute sagten uns, daß sie für jede Schlange ein besonderes Gegengift anwenden und wenn die betreffenden Kräuter schnell zur Hand sind, keinen Schlangenbiss fürchten. Riesenschlangen sind in Ostafrika nicht selten; sie sind aber nicht giftig und daher ungefährlich. Ich habe außer vielen kleinen Schlangen eine Riesenschlange von 4,50 Meter und eine solche von 5,65 Meter geschossen. Die Haut der letzteren hatte aufgespannt eine Breite von 65 Zentimeter.

Wesen, Bedeutung und Hilfsmittel der Familiengeschichtsforschung

Notzeiten, wie sie unser heutiges Geschlecht durchzumachen hat, sind in der deutschen Geschichte meist auch Zeiten seelischer Vertiefung und Selbstbestimmung gewesen. Dies ist wohl auch der Hauptgrund für das große Interesse in unserem Volke für Familiengeschichtsforschung und ihre wissenschaftliche Ausgestaltung. Weit mehr als früher bewegen uns heute die Fragen nach dem Woher und Wohin von Einzelmenschen und Geschlechtern.

Was versteht man nun unter Familiengeschichtsforschung oder Genealogie, wie man sie mit einem Fremdwort bezeichnet. Bei vielen kann man heute noch die Vorstellung antreffen, es handele sich hierbei lediglich um einen adligen Sport, um die Aufstellung von Stammbäumen, um eine geistlose Spielerei ohne jeden Wert. Doch diese Ansicht ist nicht mehr allgemein. In weitesten Bevölkerungsschichten ist bereits die Erkenntnis durchgedrungen, daß Familienforschung weit mehr bedeutet als Spielerei und Laune. Um nun eine Erklärung für den Sammelbegriff „Familiengeschichtsforschung“ zu geben, will ich die — meiner Ansicht nach treffendste — Erklärung von Devrient und Wecken anführen: „Familiengeschichte ist die Lehre vom Werden und Sein einzelner Personen, ihrer Vor- und Nachfahren und ihrer ganzen Familien, ferner von ihrem Wirken im Rahmen der menschlichen Gesellschaft und von der Vererbung ihrer körperlichen und geistigen Eigenschaften nebst den für das gegenwärtige und kommende Geschlecht sich ergebenden Folgerungen.“

Damit komme ich auf den eigentlichen Zweck der Familiengeschichtsforschung zu sprechen. Sie soll also nicht auf die Sammlung rein geschichtlicher Erkenntnisse beschränkt sein, denn eine Familienforschung, die allein rückwärts blickt, hat nur altertümlichen Wert. Nein, sie hat eine viel höhere Aufgabe. Sie soll, gegenwartsnah, uns vom öden materialistischen Denken fernhalten und uns einigen in dem Streben, das geschwundene Familienbewußtsein und den Sippengeist unserer Ahnen wieder zu wecken und zu fördern, denn Einigkeit und Familienstolz brauchen wir in unserer Zeit mit ihrer Sucht nach Verflachung und nivellierung, mit ihrem Streben nach der Auflösung aller Bande.

Wenn man ferner die mannigfaltigen Schicksale der Angehörigen alter und neuer Zeit kennt, wie sie sich so oft von unten herausgearbeitet haben, unter

Opfern und Mühen, wie sie kämpften, wie sie vielleicht wieder alles verloren so gewinnt man Verständnis auch für andere Berufe und macht sich frei von engherzigem Standesdünkel. Ein solcher Einblick in die Lebensschicksale der Vorfahren wird ferner unseren Nachkommen Vertrauen einflößen in unserer dunklen Zukunft. Dadurch, daß die Familienforschung dem Einzelmann zeigt, wie sehr er als Glied sich anschließt an die Kette seiner Ahnen, die ihn gebildet haben, mahnt sie zur Bescheidenheit und weckt in ihm das Gefühl der Verantwortung für die Kinder und Enkel.

Von größter Wichtigkeit aber ist es, die reine Wahrheit über sich selbst und die Gegenseite bei einer Eheschließung zu kennen. Dieses Suchen nach Klarheit, diese Gegenwartsforschung, so möchte ich sie nennen, bezeichnet einer unserer bedeutendsten Familienforscher, Ludwig Klink, als den Sinn der Familiengeschichtsforschung von heute; denn nur wenn wir in der Eheswahl strenger werden, im Kern gesunder, können wir als Volk wieder aufsteigen.

Als Abschluß dieses Aufsatzes möge noch ein kurzer Hinweis auf die Hilfsmittel der Familiengeschichtsforschung dienen.

Zur Familientunde tragen bei:

1. Die Lehre von der Benutzung der Urkunden und alten Handschriften, der Kirchenbücher, Archive, Personenstandsregister.
2. Die Aufstellung von Stamm- und Nachfahrenstafeln (besser eine solche von Stammlisten!), Ahnentafeln.

3. Hausmarken-, Siegel- und Wappentunde.
4. Volkstümliche, kulturelle, kirchliche Geschichte der Länder. Geschichte der Wohnorte und Häuser. Gesellschaftliche Stellung der einzelnen Berufsvertreter.
5. Erforschung der Ahnen auf ihre körperlichen und geistigen Eigenschaften. Pathologische Veranlagung.
6. Lehre von der Fortpflanzung und Vererbung.
7. Völkerkunde, Rassenkunde, Sprachforschung und Namenkunde.

F. Hedmann



Abendstimmung am Mattlerbusch in Hamborn

Aufnahme: Wilhelm Angst, Lohnbüro

Segen ist der Arbeit Preis dem, der recht zu sparen weiß!

Eine Zeitlang wohnte ich, weil sich der Bau eines festen Hauses an dem betreffenden Platz nicht lohnte, in einem Grashaus, das innen mit Nessel bekleidet war. Diese Grashäuser haben die Annehmlichkeit, kühl zu sein, aber u. a. die Unannehmlichkeit, daß allerhand Getier eindringen kann. Aus dem Vorraum (Veranda) zu meinem Schlafzimmer, das nur durch einen Vorhang abgeschlossen war, holte mir der Leopard meinen Foxterrier nachts heraus. Aber davon soll hier nicht die Rede sein, sondern ich will noch eine Schlangengeschichte erzählen, die ich in diesem Grashaus erlebte. Während der großen Mittagshitze legte ich mich ein bis zwei Stunden auf mein Feldbett, um zu ruhen. Vor dem Einschlafen dressierte ich meinen sehr gelehrigen grauen Kongopapagei und entließ ihn dann, worauf er immer das Moskitonezgestänge am Bett hinaufkletterte und oben während meines Schlafes ruhig saß. Eines Tages, schon im Einschlafen begriffen, fiel mir auf, daß der Papagei in der Mitte der Stange im Klettern anhielt und selbst durch Schieben mit meinem Fuß zum Weiterklettern nicht zu bewegen war. Dabei starrte er angsterfüllt nach der Wand, an der mein Bett stand. Ich erblickte nun, dieser Richtung folgend, eine sprungbereite Schlange etwa in Mannshöhe, die sich durch das Gras und den Nessel hindurchgewunden hatte. Wie schnell ich aus dem Bett heraus war, meinen Papagei ergriff und ihn auf die Veranda setzte, kann man sich vorstellen. Im gleichen Augenblick schoß auch die Schlange hinter mir ins Zimmer, wo ich sie dann mit der Büchse erlegte. Es war eine wunderschöne, silbergraue, etwa zwei Meter lange, giftige Schlange.

Skorpione, große schwarzbraune und kleinere gelblichweiße, kommen in manchen Gegenden neben den giftigen Hundertfüßern häufig vor. Ihr Stich ist außerordentlich schmerzhaft, aber nicht tödlich. Wenn man vermeidet, ohne Schuhwerk auch nur wenige Schritte zu tun, wird man kaum gestochen werden. Immerhin erlebte ich einmal, daß ein Kollege, sich mit mir unterhaltend, die Sportmütze aufsetzte und im gleichen Augenblick aufschrie. In die Mütze hatte sich ein Skorpion verkrochen und deren Eigentümer in die Stirn gestochen.

Diese geschilderten Gefahren sind aber, wenn auch stets vorhanden, uns Kolonialleuten kaum bewußt, und man schläft auch als einzelner Europäer

im tiefsten Afrika bei unverschlossener Haustür oder im Zelt wohl sicherer und ruhiger als in den Kulturländern, wo das Verbrechen häufiger ist als im unkultivierten schwarzen Erdteil.

Wie könnten diese Kolonialländer uns zur Aufnahme eines Teiles unseres Bevölkerungsüberschlusses und zur Lieferung von Rohstoffen nützlich sein, wenn sie noch in unserem Besitz wären! Darum sollten wir unsere ehemaligen Kolonien niemals vergessen, sondern uns ihres Wertes stets erinnern.

Lokal

Wie schön, klangvoll und wohlklingend ist für uns Deutsche heute das unentbehrliche Wort Lokal! Es hat den Vorzug, zugleich Haupt- und Eigenschaftswort zu sein, einen Ort, einen Raum, meist eine Wirtschaft zu bezeichnen, aber auch nur: „örtlich“. Lokalpatriotismus kann Heimatstolz und Ortsdünkel sein. „Lokales“ heißt eine Überschrift in der Zeitung für „Örtliches“. Ein Blatt kann Lokalanzeiger heißen, aber beileibe nicht Ortsanzeiger; Lokal ist viel mehr! Lokal hat Lokal. Lokal ist Verfeinerung, Vergrößerung, — Ort ist Provinz.

Das Wort kommt vom lateinischen locus, das einst einen Platz schlechtweg bezeichnete, heute aber einen ganz besonderen Platz, der im Schwäbischen noch schlicht „Dertle“ heißt. Locus ist schon halb eingedeutscht, denn man spricht von Lokussen und Loküssen.

Wohlabgewogen ist die Erweiterung in Lokalität. Noch mächtiger, noch voller tönend, viersilbig, bezeichnet es ebenfalls ein Wirtshaus, einen Saal, eine Räumlichkeit. Man muß besonders Atem holen, um es auszusprechen.

Warum der Deutsche heute immer noch Raum sagt, wo er viel schöner und besser Lokal sagen könnte, ist unverständlich. Zu diesen Rückschritten gehört auch Hans Grimm, der sein — trotzdem berühmt gewordenes — Buch noch viel schlagkräftiger „Volk ohne Lokal“ genannt hätte, wenn er gut beraten gewesen wäre, wie jener Erfinder, der am Weltlokalschiff baut. Die Wörter Ort und Raum sind dem Untergang geweiht.

Und doch: wir sind vielleicht ein Volk ohne Raum, aber gewiß kein Volk ohne Lokal.

(Aus den Mitteilungen des Deutschen Sprachvereins)

Die Arbeit in Moorbädern

Von Dr. H. Dähle

Es gibt viele, viele Moorlager. Nicht jedes Moor ist für Heilzwecke geeignet und verwendungsfähig. Die chemische und physikalische Beschaffenheit bedingen die Güte des Moores, je nach dem Zerfetzungsstand der moorbildenden Pflanzen ist die chemische und physikalische Beschaffenheit verschieden.

Die chemische Untersuchung erstreckt sich auf die Feststellung der Trockensubstanz, die Veraschung ist zur Bestimmung der mineralischen Bestandteile erforderlich. Die Bestimmung einzelner Bestandteile ergibt Aufschluß über das Vorhandensein von Stickstoff, Schwefel, Eisen, Phosphorsäure, Humusäuren, Ameisensäure usw.

Ebenso vielseitig wie die Zusammensetzung des Moores ist, wird auch von ihm von seiten der Patienten der Heilerfolg erwartet. In den Prospekten der Badeverwaltungen liest man: Moor-



Moorhausen an der Badeanstalt



Moorbadewannen hinter den Badezellen

bäder helfen gegen Rheumatismus, Ischias, Lähmungen, Gicht, Neuralgie, Nervenerkrankungen usw.

Die Moore sind je nach ihrer Beschaffenheit verschieden kräftig. Außerlich betrachtet ist die Anwendung einfach. „Man steigt weiß und

rein in die Moorbadewanne und kommt schwarz wie ein Mohr wieder heraus“. Natürlich muß das alles nach ärztlicher Vorschrift geschehen, und die Badedauer und die Temperatur spielen hierbei eine große Rolle. Zur Bereitung eines Moorbades ist viel Arbeit erforderlich.

Viele Arbeiter und Arbeiterinnen finden hierbei ihr Brot. Hinter den Kulissen wird eben auch hier fleißig gearbeitet. Das Moor wird alljährlich zu tausenden Zentnern aus dem Lager gestochen, auf der Halde ausgebreitet und lange Zeit

der Luft zur weiteren Zerfetzung ausgesetzt. Es muß erst verwittern usw. Dann wird die Masse in die Nähe der Badeanstalt gebracht und durch Mahlen und Sieben zu Pulver verwandelt.

Schließlich wird es dann mit Wasser oder Mineralwasser angerührt und solange gekocht, bis sich ein schlammartiger Brei ergibt. In diesen Schlamm setzt man sich dann nach Vorschrift hinein oder läßt sich Moorpackungen davon machen.

Man findet eine ganze Fabrik hinter den Kulissen einer großen Moorbadeanstalt, zum Beispiel Kesselhaus, Mühlen, Kochkessel, Tischlerei, Fuhrpark und Dampf- wäscherei für die Badetücher usw.

Das ist die direkte Arbeit, die bei einem solchen Unternehmen geleistet wird. Groß ist auch die Schar der Badewärter usw. Ein großer Apparat arbeitet dann noch daran, die Kranken zu verpflegen. Auch hierbei finden viele ihr tägliches Brot. Also, auch hier wirkt, wie immer, die Arbeit segensreich.

* * *
Zinsteris und Schmerz. Der Einfluß der Zinsteris auf den Schmerz ist eine allbekannte Tatsache. Wer einmal Zahnweh gehabt, weiß aus eigener Erfahrung, daß die Schmerzen des Abends zunehmen und in der Nacht den Schlaf vollständig rauben können. Andere haben wohl schon beobachtet, daß sie in der Nacht von Beklemmungen, Angstgefühlen usw. heimgesucht werden, die in gleichem Maße am Tage nicht vorhanden waren und auch gewöhnlich mildere Formen annehmen, wenn Licht angezündet wird und während der Nacht brennen bleibt, sei es auch nur ein matterleuchtetes Nachtlämpchen. Zweifellos spielt also der Lichtreiz in der Krankheitslehre eine wichtige Rolle. Andererseits wirkt die Dunkelheit nicht schmerzverstärkend, sondern schmerzlindernd, oft in ganz wunderbarer Weise, so namentlich bei Migräne. Hier hilft in der Regel schon eine halbstündige Ruhe in einem stillen, ganz verdunkelten Raume. Diesen beiden Heilmitteln — Belichtung und Zinsteris — sollte man daher in seiner Hausapotheke einen guten Platz anweisen. Sie wirken oft intensiver als Medikamente und sind immer zur Hand.



Moorlager



Moorlager



Eine lustige Gesellschaft von Moormädchen



Noch zwei, die davon leben. Der Milchhund!



Moormänner und Moormädchen probieren die Wannen aus



Ein Bad wird hinter der Zelle fertiggemacht

Drinnen und Draußen

Wachstechnik in der Malerei

Die Verwendbarkeit von Wachs in der Malerei ist alt und jedem Fachmann bekannt. Doerner erwähnt in seinem ausgezeichneten Werk über „Material und seine Verwendung im Bilde“ die Heißwachstechnik der Alten, die Wachsemlusion mit Leim und Lauge, die Wachs-Harz-essenzfirnisse und den Zusatz von Wachs zu Oelfarben als bekannte Anwendungen. Er sagt darin, daß Wachs den Farben duftiges, mattes Aussehen, guten Strich und einen eigentümlichen, schimmernden Schmelz und pastösen Charakter verleiht, und daß solche Farben durch Reiben oder Bürsten einen milden Glanz erhalten, welche Erfahrung auch die Alten schon bei ihren Enkaustik-Bildern verwendeten. Erwähnt seien die Schwierigkeiten, die dem Maler oft entstehen, wenn er auf wachshaltigen Gründen arbeiten soll, die jeder Praktiker kennt. In der Literatur der Wachsmalerei nimmt die Heißwachstechnik der Alten, die Enkaustik, wohl den breitesten Raum ein, obgleich gerade diese von allen Wachstechniken für den Berufsmaler fast völlig bedeutungslos ist. Die Ursachen dieser Erscheinung und die daraus folgenden praktischen Anwendungen sollen hier erläutert werden.

Es gab eine Zeit, in der tiefgründige literarische Untersuchungen und Spekulationen über das Wesen, die Malmittel und Werkzeuge der Heißwachstechnik der Alten an der Tagesordnung waren. Das Interesse für diese Dinge ist inzwischen fast ganz erloschen und dies aus dem einfachen Grunde, weil sich in weiten Kreisen der Maler die Erkenntnis durchgesetzt hat, daß diese Technik für sie und ihren Beruf keinen Wert hat. Die Ausstrahlung schmelzflüssiger, gefärbter Wachse ist eine viel zu umständliche, zeitraubende und schwierige Technik, ihre Anwendbarkeit nur auf überaus seltene Fälle beschränkt. Unsere heutige Zeit, in der nicht nur der gewerbliche Maler, sondern auch der Künstler gezwungen ist, leistungsfähige und wenig zeitraubende Techniken zu bevorzugen, ist solchen Experimenten durchaus abhold. Die vereinzelt aufgestellte Behauptung, daß die Heißwachstechnik an Ausdrucksmitteln den anderen Malweisen überlegen sei, wird kein Kenner ernst nehmen. Jede Malweise, sei es nun Oelmalerei, Fresko, Pastell, Aquarell usw. hat, was ja jeder gebildete Mensch heute weiß, ihre ganz spezifischen Reize und Schönheiten, die mit anderen Mitteln nicht in gleichem Grade zu erreichen sind, und wir freuen uns der Vielgestaltigkeit dieser Ausdrucksmittel. Was die Frage der hohen Haltbarkeit betrifft, die den antiken Heißwachsmalereien nachgerühmt wird, so ist zu berücksichtigen, daß fast alle gut erhaltenen Zeugen dieser alten Technik teils in hermetisch geschlossenen Räumen, Gräbern usw., teils unter meterhohen Schutthäufen, immer aber in einem Lande mit warmem, mildem Klima, in dem starke Fröste unbekannt sind, vorgefunden wurden. Jedenfalls haben sich an Erzeugnissen der neueren Heißwachstechnik schon nach wenigen Jahren in unserem Klima unverkennbare und zum Teil stärkste Verwitterungszeichen gezeigt. Es sind aber auch durch Uebereifer schwere und dauernde Verunstaltungen wertvoller alter Objekte zu verzeichnen, die von den vielgerühmten Schönheiten dieser Technik nichts erkennen lassen und von den in Kunstdingen sehr feinsinnigen alten Völkern ganz gewiß abgelehnt worden wären.

Ebenso hat sich die früher von interessierter Seite behauptete außerordentliche große Vielseitigkeit der praktischen, gewerblichen Anwendungen der Heißwachstechnik als trügerisch erwiesen. Man wollte sich keineswegs auf Wand- und Tafelbilder beschränken, sondern auch Hausfassaden, alte und neue Steinbauten, Holz und sogar Eisen wurden mit „Enkaustik“ behandelt. Das Ergebnis war in den weitaus meisten Fällen ein Fiasko in technischer oder in künstlerischer Hinsicht oder in beiden. Das Bienenwachs, das die Alten allein für ihre Arbeiten verwandten, ist — wie heute jeder Chemiker weiß — weit davon entfernt, der widerstandsfähige Stoff zu sein, für den er ausgegeben wurde. Es enthält bis zu 50 Prozent verseifbare Bestandteile, ist schmelzflüssig aufgetragen, bei Frost sehr spröde und löst sich früher oder später trotz Einschmelzens in Schuppen von seiner Unterlage. Im übrigen hat der gewerbliche Maler wohl nur selten Ertragswerte zu schaffen; Wechsel der Geschmacksrichtung und technische Gründe, vor allem der starke Verschleiß des heutigen Verkehrs, zwingen ihn, die gleiche Fläche innerhalb eines Menschenalters oft mehrmals zu übermalen.

Für die Behandlung von Holz und Eisen stehen uns heute dank der großen Fortschritte der Lack- und Farbenindustrie Schutz- und Anstrichstoffe zur Verfügung, die das Wachs an Wirksamkeit übertreffen, wenn auch neuerdings gerade hier geringe Zusätze von bestimmten Wachskörpern als Weichmacher usw. vorzügliche Wirkungen ergaben. Es ist jedoch für die übrigen Arten der Wachstechnik, die eingangs aufgezählt wurden, noch ein weiter Spielraum frei. Gute Wachsemlusionen haben sich, obgleich im Freien nicht sehr haltbar, in der Dekorationsmalerei durch ihre schönen Wirkungen einen sicheren Platz erworben. Wir besitzen die meist wachshaltigen Mattölfarben, die eine steigende Beliebtheit erlangen, und haben in der Kaltparaffintechnik mit „Enkaustik“ eine Wachstechnik von überaus vielseitiger Anwendbarkeit. Alle diese Stoffe lassen sich kalt und mit den gewöhnlichen Werkzeugen des Malers, Pinsel, Bürste und Spritzpistole, mühelos und mit hoher Leistung verarbeiten. Auch sie haben schließlich ihre Anwendungsgrenzen; denn es gibt in der Malerei ebenso wenig wie in der Medizin Allheilmittel. Immer wird es die Sache des ausübenden Malers oder Anstrichtechnikers sein, für den jeweiligen Fall unter genauer Erwägung aller Umstände das Richtige auszuwählen; denn er trägt letzten Endes die Verantwortung für die Güte der geleisteten Arbeit. Ohne Probieren ist diese notwendige Sicherheit des Urteils, die den Fachmann ausmacht, nicht zu erwerben. Darum gibt es wohl kaum ein Gewerbe, in dem so viel versucht und erprobt wird wie gerade im Malerberuf. Auch die beste Gebrauchsanleitung kann den gewissenhaften Maler davon nicht befreien, jeden neuen Stoff, der ihm nützlich zu sein scheint, praktisch eingehend zu erproben. Dies ist gewiß ein Dornenpfad, den der Maler gehen muß, aber es sei ihm zum Troste gesagt, daß alle großen Meister der Malerei früherer Jahrhunderte mit einer bewundernswerten Geduld und mit viel unvollkommeneren Mitteln den gleichen Weg gegangen sind und nur so ihre großen Werke schaffen konnten.

Dr. Berthold Redlich

Aus dem Reich der Frau

Gymnastik der Frau

Von F. Jungjohan

Der Frau bleibt es vorbehalten, das Leben in jeder Beziehung zu einem angenehmen und schönen zu gestalten. Dazu kann eine gute Gymnastik viel beitragen. Leider ist es so, daß Gymnastik vielfach als Spielerei angesehen wird. Sie ist weit entfernt davon, eine solche zu sein und gar nicht damit zu vergleichen. Schon bei einer ganz einfachen bewußt und ernst ausgeführten Bewegung, sei es das Heben des Armes bis zur Schulterhöhe oder das Vorziehen des Beines, muß man entdecken, daß ungeahnte Möglichkeiten in bezug auf den Raum, auf die Weite und Enge, auf die Richtung sich eröffnen. Eine gute Gymnastik zeigt dem Ausführenden sehr bald, wie die einzelnen Glieder und Organe zueinander geordnet und wie sie richtig zu gebrauchen sind, um einer vorzeitigen Ermüdung vorzubeugen. Hat man das erkannt, dann ist eine ständige Kontrolle des Körpers möglich und damit die praktische Anwendung der Gymnastik gegeben. Ich erinnere nur an die Hausarbeit der Frau. Wieviele unschöne und leicht zur Ermüdung führende Bewegungen sind da zu beobachten, z. B. sieht man da eine Frau, die ohne Benutzung des Schrubbers, mit weit vorgebeugtem Oberkörper und durchgedrückten Knien den Fußboden wischt. Sie weiß wahrscheinlich nicht, welchen häßlichen Anblick sie bietet, sonst würde sie sicher dieselbe Tätigkeit in leichter Kniebeuge ausführen und somit auch nicht unnütz ihre Kräfte vergeuden. Diese Haltung ist zwar auch eine gymnastische, jedoch an falscher Stelle angewandt. Um nur einiges herauszugreifen, erwähne ich noch die Näh- und Handarbeit. Im Sitzen, mit gekrümmtem Rücken und dadurch eingengter Lunge, wird genäht. Jede Frau sollte wissen, daß eine solche Haltung äußerst schädlich ist und nach (besonders bei Berufsnäherinnen) zur Verkümmern der Atmungsorgane und Verkrüppelung des Rückens führt. Richtig sitzt man mit aufrechtem Oberkörper, jedoch nur nicht mit hohlem Rücken bzw. Kreuz. Man muß spüren, daß der Rumpf gut auf dem Becken ruht und weiterhin, daß die Schultern den Hals und Kopf frei und leicht tragen. Dann ist das Sitzen für uns und andere ein Genuß.

Um zu allem zu kommen, muß jede Übung scharf durchdacht und dann ausgeführt werden, nur dann ist ein wirklicher Erfolg zu verzeichnen, den jedes gedankenlose Ausführen einer Übung von vornherein unmöglich macht. Wir müssen dahin kommen, daß wir bei allen Dingen, die wir tun, genau wissen, warum wir sie tun, so und nicht anders.

Wer in das Wesen der Gymnastik hineingeblüht und es verstanden hat, der weiß, daß gerade durch den Ernst, mit dem er die Sache angefaßt hat, eine große und tiefe Freude erweckt wird. Das mag paradox klingen, es ist jedoch Tatsache. Durch die Erkenntnis der wechselseitigen Beziehungen unseres Körpers zu den uns umgebenden Dingen, zu dem Raum, und draußen zu Himmel und Erde, wird eine Lebenslust und Lebenskraft geschaffen, die zu Taten anspornt.

Der durch die Gymnastik hervorgerufene bessere Blutkreislauf bedingt eine Gesundung des ganzen Körpers, und ein gesunder, widerstandsfähiger Körper, der den Härten und Widerwärtigkeiten des Lebens kraftvoll gegenüberstehen kann, ist doch etwas Erstrebenswertes. Der Spruch: „In einem gesunden Körper wohnt eine gesunde Seele“, gilt auch hier.

Am besten ist es, wenn als Grundlage zu späteren Hausübungen ein guter Gymnastikkursus vorausgeht, jedoch sind die täglichen Übungen die beste Medizin gegen körperliche und seelische Ermüdungen und Erkrankungen. Jeder, dem die heute leider so betrüblichen Wohnungsverhältnisse es nur einigermaßen erlauben, sollte hierauf sein Augenmerk richten.

Konservierung von Tomaten und Obst

Man füllt einen Behälter mit Wasser und legt ein frisches, rohes Ei hinein (ein frisches Ei fällt bis zum Boden, ein faules Ei schwimmt auf der Oberfläche). Nun schüttet man nach und nach so viel Salz in das Wasser und löst dieses auf, bis das Ei hochkommt und auf der Oberfläche schwimmt. Jetzt wird das Ei entfernt und die gesättigte Salzlösung wird aufgeköcht. — Inzwischen hat man rohe Tomaten abgewaschen und in Einmachegläser gefüllt. Hierauf wird nun die gesättigte Salzlösung gegossen, bis sie die Früchte überspült. — Ein Stück Cellophanpapier wird, etwas größer als die Öffnung des abzuschließenden Glases, zugeschnitten und in abgekochtem, heißem Wasser angefeuchtet; damit

Für unsere Hausfrauen!

Merke:

Ein verstopfter Abfluß wird wieder frei, wenn man einen Eimer kochendes Wasser, dem eine Handvoll Salz beigelegt ist, in die Abflußröhre gießt.

Wasserkessel werden von Kesselstein befreit, wenn man rohe Kartoffelschalen eine halbe Stunde darin kocht.

Mäuse vertreibt man aus den Wohnungen, wenn man die Mauselöcher mit einem mit Terpentin getränkten Lappen verstopft.

Ameisen vertilgt man durch Ausstreuen einer Mischung von trockenem Zucker mit Borax.

Kakerlaken oder Schwaben vertilgt man, indem man die Löcher und Schlupfwinkel mit Borax bestreut.

Holzwürmer, sogenannte Totenuhr, vertreibt man aus Möbeln, indem man die Bohrlöcher mit Vaseline zuschmiert. Vaseline wirkt als Gift auf die Käferlarven und bringt sie zum Absterben.

Wohnungsverwaltung

wird nun das Glas bedeckt, zur Sicherheit legt man einen dünnen Gummiring über den Hals. Ist genügt es auch, das überstehende Papier mit etwas Feuchtigkeit an das Glas anzudrücken; es haftet auch auf diese Weise fest an. Nach dem Trocknen ist die kleine Haut spiegelblank und hart und verschleißt so luftdicht die Krause. Will man diese Haut nun entfernen und öfter benutzen, so wird sie mit einem Tuch leicht angefeuchtet und abgezogen.

Obst wird pro Pfund mit einem viertel Pfund Zucker weichgekocht und so heiß wie möglich in die Gläser gefüllt. Um das Springen der Gläser zu vermeiden, wird ein nasses Tuch um die Gläser gelegt, dann wird das feuchte Cellophanpapier befestigt, und das Einlegen ist geschehen.

Am besten ist es, nur so viel Material in das Glas zu füllen, wie wirklich jedesmal gebraucht wird. Bleibt aber ein Rest, dann kann ein Glas neu verschlossen werden. — Dasselbe Vorgehen ist bei Marmelade, Gelee und Fruchtlast möglich. — Zu bemerken sei noch, daß der Rand des Glases natürlich vollkommen sauber gehalten sein muß. Es dürfen keine Ueberreste von Siegel- und anhaften; außerdem darf auch das Papier nicht mit Falten angespannt sein.

Werksallerlei

Unsere Jubilare



Der Kranführer Stefan Giese wird beging am 6. März dieses Jahres sein fünfundsiebzigjähriges Arbeitsjubiläum. Er wurde geboren am 12. Dezember 1887 zu Słozin, Kreis Graz, und trat im Jahre 1906 in die Dienste der Firma Thyssen & Co., Mülheim-Ruhr, von wo er im Jahre 1912 nach Weiden veretzt wurde. Er war zunächst in der Kottlengießerei tätig und versieht seit dem Jahre 1913 den Posten eines Kranführers in der Gießerei.

Der Vorarbeiter Josef Schürmann konnte am 18. September 1931 auf eine fünfundsiebzigjährige Tätigkeit bei unserer Firma zurückblicken. Geboren am 2. Oktober 1875 zu Sterkrade, erlernte er bei der Gutehoffnungshütte das Formerhandwerk und war bei dieser Firma bis zum Jahre 1906 tätig. In diesem Jahre ging er zur Maschinenfabrik Thyssen, Mülheim-Ruhr, über, von wo er im Jahre 1910 zu uns übernommen wurde. Seit März 1911 bekleidet er den Posten eines Vorarbeiters in der Gießerei.



Am gleichen Tage, dem 18. September, war auch der Kottlensformer Otto Kiesel fünfundsiebzig Jahre in unseren Diensten. — Kiesel geboren am 24. November 1883 zu Pritowo (Posen), kam im Jahre 1904 zur Firma Krupp-Rheinhausen und im Jahre 1906 zur Maschinenfabrik Thyssen, Mülheim-Ruhr. Im Jahre 1910 wurde er zu unserer Gießerei versetzt, wo er seit dieser Zeit ununterbrochen als Kottlensformer tätig gewesen ist.

Wir sprechen den Jubilaren unsere besten Glückwünsche aus und rufen ihnen für ihre weitere Tätigkeit ein herzliches Glück auf zu.

Familiennachrichten

Geburten:

Ein Sohn:
Hochofenarbeiter Josef Mazurek, am 21. 9. 31; Schmelzer Arnold Schürmann, am 24. 9. 31.

Sterbefälle:

Lehmformer Friedrich Nölges, am 27. 9. 31 — Kind.

Dankagung

Für die mir bei meinem fünfundsiebzigjährigen Jubiläum dargebrachten Glückwünsche und Geschenke spreche ich hierdurch der Direktion, meinen Vorgesetzten und Kollegen meinen besten Dank aus.

Stefan Giese

Dankagung

Für die mir erwiesenen Aufmerksamkeit aus Anlaß meines fünfundsiebzigjährigen Jubiläums spreche ich hierdurch allen meinen herzlichen Dank aus.

Otto Kiesel

Dankagung

Für die mir anläßlich meines fünfundsiebzigjährigen Jubiläums dargebrachten Glückwünsche und Geschenke sage ich hierdurch der Direktion, meinen Vorgesetzten und Mitarbeitern meinen herzlichen Dank.

Josef Schürmann.

Ein Kinderbett mit Matratze billig zu verkaufen.

Zu erfragen: Tor III.

Selbständiges Mädchen

23 Jahre alt, katholisch, sucht sofort Stellung. Gute Zeugnisse vorhanden. Zu erfragen: Weiden, Gartsträuchenerstraße 23, im Geschäft

Tausche schöne Zwei-Zimmer-Wohnung mit Garten gegen Zwei- oder Drei-Zimmer-Wohnung.

Zu erfragen bei der Wohnungsverwaltung.

Eine Vierzimmer-Werkwohnung mit Stall und Keller gegen Dreizimmer-Werk- oder Privatwohnung zu tauschen gesucht. — Zu erfragen: Loosstraße 54, parterre

Bekanntmachung

An Lohnzahltagen bleiben unsere Schalter vormittags für den Verkehr geschlossen. Dringende Krankentassenangelegenheiten können auf der Verbandsstation, Tor 2, erledigt werden. — Nächster Lohnzahltag:

Dienstag, den 27. Oktober 1931

Büro für Arbeiterangelegenheiten

Schenkt **Korbmöbel**
Niedrigste Preise. Direkt ab Fabrik, 1rk. Lieg. 12 Monatsraten. Schlager: Stilleige Polstergarnitur Mk. 31.—. Katalog gratis.
Korbmöbel-Fabrik

Böhm Oberlangenstadt 158 Lichtenfel.-Land

Reellste Bezugsquelle!

NEUE GÄNSEFEDERN

von der Gans gerupft, mit Daunnen, doppelt gereinigt, allerbeste Qualität, Pfd. 3 RM.; nur kleine Federn (Halbdaunen) 4,50 RM.; ¼ Daunnen 6,25 RM.; gereinigte gerissene Federn m. Daunnen 3,50 RM. und 4,75 RM.; hochpr. 5,75 RM.; allerf. 7 RM.; 1a. Volldaunen 9 RM. und 10 RM. Für reelle staubfr. Ware Garantie. Versand gegen Nachnahme, ab 5 Pfd. portofrei. Nichtgefallendes nehme auf meine Kosten zurück.

Willy Manteuffel, gegr. 1852, Neutrebbin 61 b (Oderbr.). Altestes und größtes Bettfedernversandgeschäft des Oderbruchs.

UMSONST



brauchen Sie mir kein Vertrauen zu schenken. Diese Uhr, die ich Ihnen jetzt wegen Preisabbauschicke, ist wirklich bedeutend besser als bisher! Wenn Sie eine elegante Uhr wünschen, so bestellen Sie die hier abgebildete, gut vergoldete, mit Sprungdeckel und 2 Staubdeckeln versehene Uhr für Mk. 15,—. Sie

können diesen Betrag in fünf Monatsraten einzahlen, so daß auf den Tag nur 10 Pfg. entfallen. Im voraus braucht kein Geld eingekassiert zu werden. Die Uhr wird sofort an Sie geliefert. Bei Nichtgefallen Rücksendung innerhalb 3 Tagen gestattet. Goldkette-Ketten, 2 Jahre Garantie, Mk. 3,50. Schreiben Sie noch heute und fügen Sie diese Anzeige bei.

Armbanduhren gleicher Preis.
P.M. Behrens, G55, Hamburg, Fischmarkt 11

Bei Asthma

Katarrhen der Atmungsorgane
Verschleimung, Grippe
veraltetem Husten u. Heiserkeit

erhalten Leidende von uns zur Aufklärung umsonst und portofrei eine mit Abbildungen versehene Broschüre über diese Krankheiten und deren gesundheitsfördernde, direkte, örtliche, d. h. innere Bekämpfung und Desinfektion mittels des „Puhlmann-Inhalators“. Schreiben Sie eine Postkarte mit genauer Adresse und Sie erhalten dieses Buch gratis.

Puhlmann & Co., Berlin O 720, Müggelstr. 25-25a

Kleine Anzeigen

können
Werks-
Angehörige
kostenlos
aufgeben

Bitte
berücksichtigen
Sie bei Ihren
Einkäufen unsere
Inserenten!

DD D befreit Sie von Ihren Hautleiden

Flechten, Ausschlag, Hautjucken, Schuppen sind nur einige der vielen lästigen Hautkrankheiten, die D.D.D. schon bei der ersten Anwendung wirksam bekämpft. In wenigen Sekunden bemerken Sie bereits die wunderbare Erleichterung, die Ihnen D.D.D. bringt. Auch in vernachlässigten und veralteten Fällen hat sich D.D.D. bewährt. Greifen Sie zu D.D.D., wenn Sie die Übel Ihres Hautleidens bei der Wurzel zu fassen wünschen.



Gr. Flasche RM. 6.—
Kl. Flasche RM. 2.75

D.D.D. wird von allen Apotheken geführt. Auf Anforderung erhalten Sie es auch portofrei direkt von

Schäfers Versandapotheke

D. D. D. Laboratorium. (Abteilung 84.)

Berlin W. 62, Kleiststraße 34.

D. D. D. enttäuscht nie!

„Der Hüttenbetrieb“ erscheint jeden zweiten Sonnabend und kommt an Werksangehörige kostenlos zur Verteilung. — Nachdruck aus dem Inhalt nur unter Quellenangabe und nach vorheriger Einholung der Genehmigung der Hauptschriftleitung gestattet. — Zuschriften und „Kleine Anzeigen“, deren Aufnahme für Werksangehörige kostenlos erfolgt, sind mit der Aufschrift „Für die Werkszeitung“ bei den Stellen abzugeben, durch die die Verteilung der Zeitung erfolgt. — Druck und Verlag: Hütte und Schacht (Industrie-Verlag u. Druckeri Alt.-Ges.), Düsseldorf, Schließfach 10 043 — Preisgefühlich verantwortlich für den redaktionellen Inhalt: P. Rud. Fischer, Düsseldorf.